

» Neues Studienmodell für Erwachsenenbildung in Entwicklung



Prof. Dr. Michael Brater

Alanus Hochschule
Alfter Institut für Erziehungswissenschaft und empirische
Bildungs- und Sozialforschung
michael.brater@alanus.edu

„Studieren à la carte“ (STUDICA) – sich das, was man lernen möchte oder was man in der Praxis braucht, aus dem großen Lernangebot einer Hochschule selbst zusammenzustellen, ohne an einen Lehr- oder Studiengang,

ohne an ein komplexes Curriculum gebunden zu sein – das ist die Grundidee für die wissenschaftliche Weiterbildung, die derzeit an der Alanus-Hochschule in Alfter bei Bonn im Rahmen des Programms „Offene Hochschulen – Aufstieg durch Bildung“ des BMBF ausgearbeitet und praktisch erprobt wird. Zielgruppe sind Menschen mit Lebens- und Berufserfahrung, auch wenn sie kein Abitur haben und noch nie eine Hochschule von innen gesehen haben, aber wissenschaftliches Wissen brauchen. Die Devise heißt „Wissenschaft für alle“, und deshalb entwickelt STUDICA auch keine auf Trinkstärke herabgesetzten Spezialprogramme für Nichtakademiker, sondern öffnet die bestehenden akademischen Lehrveranstaltungen so, wie sie in den regulären Studiengängen durchgeführt werden, für die neuen Zielgruppen – allenfalls bedarfsorientiert ergänzt um neu entwickelte Veranstaltungen, wenn es eine Nachfrage aus der Praxis gibt, für die es in der Hochschule nichts gibt.

In diesem Programm stecken gleich mehrere grundsätzliche Fragen:

- a) Wie funktioniert die „Nachfrageorientierung“? Wie kommt man von einer „Lernfrage“ zu einem individuellen Lernmenü à la carte?
- b) Wie funktioniert die „Öffnung“ der Lehrveranstaltungen?
- c) Wie finden sich die bisher „hochschulfernen“ Teilnehmenden zurecht?
- d) Gibt es einen Praxistransfer, und wie sieht der aus?
- e) Was ist mit Anrechnungen und Anerkennungen der Lernleistungen?

Unsere bisherigen Erfahrungen und die wissenschaftliche Evaluation der ersten Erprobungsphase zeigen Folgendes:

Zu a) Teilnehmende an Erwachsenenbildung (nicht an Studiengängen!) sind gewohnt, sich aus Katalogen etwas herauszusuchen. STUDICA will aber nicht mit einem verlockenden Angebot Teilnehmer/innen gewinnen, sondern setzt bei einer *individuellen Lernfrage*, also einem Lernbedarf an, für den die passende(n) Veranstaltung(en) erst gefunden werden sollen. So wird an die Grundbewegung des Lernens angeschlossen, die nicht vom Lerninhalt, sondern vom *Lernanlass* ausgeht. Das ist für viele befremdlich: Wer macht sich schon Gedanken über seine Lernfrage? Sie muss aber bewusst werden, um als Kompass in der Fülle (interessanter) Lernangebote zu dienen.

STUDICA bietet dazu zwei wichtige Unterstützungsinstrumente an: die persönliche, biografisch orientierte, non-direktive *Bildungsberatung*, bei der die zunächst nicht bewusste Lernfrage aus der aktuellen Lebens- oder Berufssituation rekonstruiert wird (Teilnahme und Intensität bestimmen die Teilnehmenden), und die Klärung der Lernbedürfnisse über ein *Kompetenzfeststellungsverfahren* – die sog. „Kompetenzenbilanz“ –, das als Einzelcoaching oder in Seminarform durchgeführt werden kann. Beide Instrumente bieten Hilfen zum ganz individuellen „Lernmenü“, das in engem Zusammenhang mit der aktuellen Lebenssituation bzw. der biografischen Perspektive steht.

Zu b) Die Öffnung der Lehrveranstaltungen ist kein nur formaler Akt. Unter „Öffnung“ verstehen wir, die akademischen Angebote wirklich zugänglich und nutzbar zu machen für Menschen aus der Praxis. Das setzt voraus, dass das akademische Angebot – das immer fachsystematisch präsentiert wird – konsequent aus einer *Handlungsperspektive* betrachtet wird: Welche praktischen Lernbedarfe gibt es eigentlich im jeweiligen Handlungsfeld, und wie lassen sich die bestehenden Veranstaltungen diesem Bedarf zuordnen? Ausgehend von Aufgaben der Praxis haben wir handlungssystematische „Themenfelder“ entwickelt, denen wir sowohl die jeweiligen theoretischen Lernangebote als auch die wissenschaftlichen Untersuchungen, Studien und Diskurse der Studiengänge inhaltlich zuordnen können. So haben wir es geschafft, die Handlungssystematik der Praxis und die Fachsystematik der Wissenschaft zu verbinden. Meist ist es dann notwendig, die Kurzbeschreibungen der Veranstaltungen in diesem Sinne umzuschreiben – bestehende

Vorlesungsverzeichnisse eignen sich leider gar nicht für STUDICA, und zwar weder in der Systematik noch inhaltlich oder sprachlich.

Zu c) Die Lehrenden haben im Allgemeinen die „StudicantInnen“ gern aufgenommen und freundlich begrüßt, vor allem bei berufsbegleitenden Studiengängen (andere werden erst im kommenden Jahr geöffnet – das wird nochmal spannend!). Gelegentlich gab es Probleme auf der Seite der regulär Studierenden, und zwar immer dann, wenn es sich um stark integrierte Studiengangsgruppen handelte: Sie erlebten mitunter die StudicantInnen als störend, und es zeigten sich Interessenkonflikte (etwa wenn ein Studicant im Blick auf sein Praxisproblem nachbohrt und die anderen im Stoff weiterkommen wollen). Es zeigte sich: Die reguläre Gruppe muss gut auf die StudicantInnen vorbereitet werden, und der Anteil der StudicantInnen in einer regulären Veranstaltung sollte nicht über 25 % ansteigen. Schwieriger wiegt aber folgendes Problem: Lehrende mit eher traditionellem akademischen Auftreten, Habitus und Lehrverhalten verunsichern die StudicantInnen leicht; vor allem ist ihre Didaktik z. T. der Zielgruppe – insbesondere den Berufserfahrenen ohne schulischen Hochschulzugang – unangemessen. Wie der Stoff dargeboten wird, ist z. T. nicht anschlussfähig, es fehlen Praxis- und Kompetenzorientierung, und die Wissenschaftlichkeit des Gebotenen wird nicht transparent gemacht. Dann tun sich die StudicantInnen schwer – nicht weil sie nicht intelligent genug wären und auch in der Regel nicht, weil ihnen spezielle Vorkenntnisse fehlen, sondern weil sie damit überfordert sind, *die gebotenen Inhalte selbständig in ihre praxisbezogenen Denkweisen zu „übersetzen“*.

Wir haben eine ganze Reihe von Gegenmaßnahmen ergriffen: Das Beratungsangebot wurde zu einer individuellen Lernberatung ausgeweitet; ein Wissenschaftspropädeutikum wird angeboten, das die Anliegen und Besonderheiten des wissenschaftlichen Vorgehens klärt; sehr bewährt hat sich das Angebot einer „Studienwerkstatt“, in der kleinere StudicantInnengruppen auf Wunsch mit einem Mentor gemeinsam als besonders „schwierig“ erlebte Veranstaltungen nachbereiten und in ihre eigenen Lernstrukturen übersetzen können, sodass Adaption und Akkomodation stattfinden und unterstützt



werden können. Schließlich ist es ein Schwerpunkt der kommenden Arbeitsphase, die Lehrenden für diese Probleme zu sensibilisieren und sie im Rahmen eines Coachingansatzes dabei zu unterstützen, ihre hochschuldidaktische Kompetenz zu erweitern und ihre Veranstaltungen im Sinne der Zielgruppe didaktisch zu überarbeiten.

Zu d) Der Praxistransfer ist das eigentliche Lernziel: Wir fragen auch gezielt nach, ob die StudicantInnen durch die besuchten Veranstaltungen einer Antwort auf ihre Lernfrage näher gekommen sind. Die Antworten waren ganz ermutigend, dennoch haben wir den Eindruck, hier gezielt unterstützen und bewusst nachhelfen zu sollen. In Planung haben wir dazu zwei Instrumente: eine sogenannte „Forschungswerkstatt“, bei der erkundet werden kann, wie wissenschaftlich angeleitete Problemlösung aussehen kann, und das „Praxistransferprojekt“, bei dem die Hochschule direkte Unterstützung bei der Lösung des Praxisproblems anbietet.

Zu e) Sämtliche besuchten Veranstaltungen werden, wenn alle erforderlichen Studienleistungen erbracht sind, mit ECTS-Punkten versehen und von der Hochschule so zertifiziert, dass sie auf die entsprechenden Studiengänge offiziell angerechnet werden können. Sollte also jemand einen Studienabschluss anstreben, kann er die STUDICA-Veranstaltungen „sammeln“ und so große Teile eines regulären Studiums absolvieren.

Zurzeit steht STUDICA am Beginn der zweiten Projektphase. In nächster Zukunft geht es darum, den Ansatz, der bisher nur für die Studiengebiete „Betriebliche Berufspädagogik“ und „Sozial verantwortliches Finanzwesen“ erprobt wurde, auf weitere Fachgebiete – darunter Betriebswirtschaft, Kindheitspädagogik, Architektur und Schauspiel – zu übertragen. Außerdem werden Konzepte des digitalen Lernens als Unterstützung erprobt, und es wird viel enger als bisher mit Unternehmen, Trägern der beruflichen Bildung und Anbietern der nichtwissenschaftlichen Erwachsenenbildung zusammengearbeitet.

